Eröffnungsrede – *Slot Machine* von Aldo Giannotti

24.09.2008, Schottentor-Passage

Zunächst einige allgemeine Worte: Eine inhaltliche Konstante im Werk von Aldo Giannotti ist wohl die künstlerische Auseinandersetzung mit den Formen, Mechanismen und Folgen von Identitätsbildung. Referenzfelder sind Stereotypisierung und Rollenphänomene; Felder, die stets in einer solchen Weise bearbeitet werden, dass die sozialen Ursachen derartiger Phänomene und vor allem ihre jeweilige kulturelle Bedingtheit und Verfasstheit erkenn- oder spürbar werden.
Wenn Aldo Giannotti etwa wie kürzlich zusammen mit einem italienischen Künstlerkollegen in der Uniform eines Schweizer Gardisten vor einer bekannten Moskauer Kirche auftrat und einige Wochen zuvor, in Umkehrung der Rollen, in der Uniform eines russischen Gardesoldaten vor dem Petersdom in Rom posierte, so mutet dies zunächst wie ein locker-heiteres Verkleidungsspiel an. Beim Anblick des fotografischen Resultats dieser Aktion jedoch überwiegt das Gefühl der Irritation und des Befremdens, im buchstäblichen Sinne. Es sind fremdartige Symbole, die Giannotti in das vertraute Bild oder vielmehr den gewohnten Wirklichkeitsbereich einschleust und diesen dadurch in einen semantisch instabilen Zustand versetzt. Er vollzieht die Infiltration eines Zeichensystems mit den Zeichen eines anderen und bringt ersteres solcherart gleichsam ins Wanken. Wesentlich an diesem Effekt allerdings ist, dass Zeichen und visuelle Codes nichts Naturgegebenes sind, sie sind von Menschenhand geschaffen, zu Kommunikationszwecken, und somit in radikaler Weise kulturell bedingt. Sie sind gesellschaftliche Konstrukte. Ohne unsere kulturelle Prägung und ohne unser historisches Standardwissen nämlich würde es uns nicht erstaunen oder erheitern, einen Schweizer Gardisten in Moskau zu sehen. Wir würden diesem Umstand wohl keinerlei besondere Bedeutung beimessen, ihn vielleicht sogar als normal betrachten.
Die geschilderte Aktion von Aldo Giannotti zeigt uns also die kulturelle und gesellschaftliche Verfasstheit alltäglicher Zeichen (-verwendung), und somit wesentlicher Aspekte unserer Umwelt. Mehr als das jedoch muss sie uns zu dem zulässigen Umkehrschluss führen, dass, wenn Zeichensysteme gesellschaftlich geschaffen sind, diese nicht starr und hermetisch sind, sondern prinzipiell veränderbar, unbeständig und kontingent.
Um nun endlich auf das ausgestellte Werk *Slot Machine* zu sprechen zu kommen: Auch hier spielt das gerade Erwähnte – Unbeständigkeit und Kontingenz – eine wesentliche Rolle. Ging es bei der eingangs geschilderten Aktion um Zeichen und Formen der Repräsentation (Uniformen, architektonische Stilistik etc.), so steht hier die Selbst-Repräsentation im Zentrum. Auch diese ist kein einmaliger, abgeschlossener Akt eines Subjekts, sondern vollzieht sich in hohem Maße im Wechselspiel kultureller und gesellschaftlicher Kräfte. Die Sicht auf uns selbst ist zu einem Gutteil von außen, also sozial bestimmt. Diesen Umstand scheint die *Slot Machine* von Aldo Giannotti in unmittelbarster Weise zu versinnbildlichen: Die befreundeten Künstler, die aufgefordert wurden, sich in einem persönlich ausgewählten, sie individualisierenden Outfit ablichten zu lassen, können sich ihr Erscheinungsbild letztlich nicht aussuchen. Es wird von außen bestimmt, durch den Knopfdruck des Benutzers und den Zufallsgenerator des Computers, der die dreigeteilten Porträts in gleichsam unberechenbarer Weise permutiert und rekombiniert.
Die *Slot Machine* ist auch im Hinblick auf den Umgang mit künstlerischen Traditionen repräsentativ für das Werk Giannottis. Mit skulpturalen, bildlichen und performativen Anteilen und in Zusammenarbeit mit anderen Künstlern entstanden, ist sie exemplarisch für die verbreitete und von Giannotti bevorzugte Praxis von Co-Autorschaft und medialer Entgrenzung. Vor allem aber verkörpert die *Slot Machine* eine ironische Hinterfragung der klassischen kunsthistorischen Gattung des Porträts bzw. Selbstporträts. Sie verweist mit einem Augenzwinkern auf die Unzulänglichkeiten der auf einen einzelnen Moment bezogenen, monolithischen Personendarstellung.

Im Anschluss daran erscheint es umso passender und gelungener, dieses Werk an einem öffentlichen Ort zu installieren, der in seiner Funktion als Umsteigestation selbst ein ständig wechselndes Bild bietet und – vor allem – an dem Passanten in den benachbarten Fotoautomaten gleichsam verzweifelt versuchen, ein repräsentatives Porträt von sich machen zu lassen – wo sie doch wissen oder einsehen sollten, zumindest nachdem sie Aldo Giannottis *Slot Machine* gesehen haben, dass dies nur bedingt möglich ist.

Maximilian Geymüller